

DAMIT KEIN BLATT PAPIER ZWISCHEN UNS PASST PREDIGT AM 7. OSTERSONNTAG LJ C

Liebe Schwestern und Brüder,

„Zwischen uns passt kein Blatt Papier!“ Politiker lieben diese Phrase, wenn ihnen unterstellt wird, dass sie unterschiedlicher Meinung sind oder einfach nicht zusammenpassen und daher kein gutes Team sind.

Wenn wir diese Behauptung hören, dann ahnen wir oft: Der Graben zwischen den beiden ist wohl ziemlich tief und der Abstand auch entsprechend weit; sonst müssten sie nicht so sehr das Gegenteil beschwören. Ganze Bibliotheken würden oft dazwischen passen, um im Bild zu bleiben.

Uneinigkeit aber macht keinen guten Eindruck. Wenn z. B. in der Regierung oder sogar innerhalb einer Partei kontrovers diskutiert wird, schlachtet das ein Teil der Presse sofort gnüsslich aus.

Was ist so schlimm an unterschiedlichen Meinungen? Erst einmal nichts, zumal in einer Demokratie. Aber es geht hier ja auch nicht nur um die Sache, sondern vor allem um die Glaubwürdigkeit. Kann man sich auf eine Partei verlassen, wo die einen Hü und die andere Hott rufen? In der Politik wollen wir wissen: Wofür steht diese Partei? Was kommt auf mich zu, wenn ich sie wähle?

Die gleiche Frage haben Menschen aber auch in anderen Lebensbereichen. Und sie haben diese Frage nicht zuletzt auch im Blick auf die Kirche. Sie erwarten besonders hier oft klare Positionen. Ist der Papst, ist die Kirche für oder gegen ...? Ist dieses oder jenes innerhalb der Kirche erlaubt oder verboten? Da sollen dann alle mit einer Stimme sprechen, sonst stiftet das Verwirrung. Die Kritik einiger ausländischer Bischöfe am Synodalen Weg in Deutschland ist ein aktuelles Beispiel.

Hinter dem Wunsch nach Eindeutigkeit steht ein Bedürfnis: Nur wenn ich mit einer eindeutigen Haltung konfrontiert werde, kann ich mich selbst dazu verhalten: Teile ich diese Einstellung, dann kann und will ich dazu gehören. Lehne ich sie ab, dann muss ich eben gehen. Ein entschiedenes „sowohl – als auch“ aber lässt viele Menschen ratlos zurück. Und dann wenden sie sich erst recht ab.

Was aber hat Jesus gemeint, als er betete: „*Alle sollen eins sein*“? Wir haben es gerade im Evangelium¹ so gehört. Auch in der jungen Kirche gab es Parteienbildung und jede Menge Streitigkeiten. Petrus und Paulus zum Beispiel waren in etlichen Punkten durchaus unterschiedlicher Meinung. Doch das hat der Kirche nicht geschadet.

Nein, Jesus sagt hier nicht, dass seine Jünger sich nicht streiten sollen. Meinungsfreiheit ist ein menschliches Grundbedürfnis und Grundrecht. Nur in totalitären Systemen wird sie verboten. Wo nicht gestritten werden darf und Konflikte unterdrückt werden, kann sich Leben nicht entfalten. Jesus aber will eine lebendige Gemeinschaft. Welche Art von Einheit hat er dann aber gemeint?

Hören wir noch einmal den entsprechenden Vers – diesmal in einer etwas anderen Übersetzung: „*Sie alle sollen eins sein, genauso wie du, Vater, mit mir eins bist. So wie du in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns fest miteinander verbunden sein. Dann wird die Welt glauben, dass du mich gesandt hast.*“²

Es geht hier also nicht um Meinungen, sondern um Beziehung.

¹ Joh 17,20-26

² Vers 21 in der Übersetzung von Albert Kammermayer, Das Neue Testament, Don Bosco Verlag München 2012

Da alle Menschen guten Willens hinein genommen sind in die Gemeinschaft mit Gott, sind sie auch untereinander eng miteinander verbunden. So sehr es Gott um jede und jeden einzelnen Menschen geht: Die Gemeinschaft mit ihm ist nicht isoliert zu haben.

Anders gesagt: Alle Kinder Gottes sind untereinander Schwestern und Brüder. So reden wir uns ja auch zumindest im Gottesdienst gerne an. Das aber hat Konsequenzen. So, wie eine Familie zerfällt, wenn die Geschwister nicht zusammenstehen, so kann auch das Volk Gottes keinen Bestand haben, wenn sich seine Glieder entfremden und entzweien.

Im Matthäus-Evangelium bringt es Jesus auf den Punkt: *„Jedes Reich, das in sich gespalten ist, geht zugrunde, und keine Stadt und keine Familie, die in sich gespalten ist, wird Bestand haben.“* (Mt 12,25) Daraus ergibt sich eine ständige Herausforderung. Und so mahnt uns der Kolosser-Brief: *„Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht.“* (Kol 3,12-14)

Der Verfasser dieses Briefes appelliert hier an die Gemeinde-Mitglieder. Ob er damit Erfolg hatte? Einheit und Liebe lassen sich erstreben, aber nicht verordnen. Darum versucht es Jesus im Johannes-Evangelium gar nicht erst mit einem Appell, sondern wendet sich gleich betend und bittend an den Vater. Nur Gott selbst kann die Einheit stiften, die uns im Innersten zusammenhält. Nur sein Geist befähigt uns zu der Liebe, die alle Spaltung überwindet.

Was heißt das für uns konkret – in unseren Familien, Gemeinden und Gemeinschaften? Was bedeutet es für die Einheit zwischen den christlichen Konfessionen? Und wie steht es um die Einheit aller Menschen dieser Erde, die ja samt und sonders Kinder Gottes sind?

Unser heutiges Evangelium kann uns neu in Erinnerung rufen: Es kommt nicht darauf an, immer einer Meinung zu sein, nicht darauf, wer mir sympathisch oder unsympathisch ist. Es geht auch nicht um eine oberflächliche Harmonie. Wir dürfen miteinander streiten. Wir dürfen unser Leben individuell gestalten. Wirklich lebendig und bereichernd ist nur eine Einheit in Verschiedenheit. Das setzt Toleranz voraus, eine Weite des Geistes und der Herzen, die ständige Bereitschaft, uns gegenseitig so anzunehmen, wie wir nun einmal sind.

Darum, um diese Haltung bittet Jesus den Vater für seine Jüngerinnen und Jünger und für alle, die durch ihr Wort an ihn glauben. Darum können auch wir bitten, gerade in diesen Tagen vor dem Pfingstfest.

Und dann mögen wir noch so verschieden sein, denken, fühlen und handeln: Wenn wir in Christus miteinander verbunden sind, wird kein Blatt Papier zwischen uns passen – nicht in der Gemeinschaft untereinander und auch nicht in unserer Gemeinschaft mit Gott. In dieser Einheit können wir ganz wir selbst sein und doch auch Sicherheit und Geborgenheit finden. Und wir können glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen sein für die Liebe Gottes zu allen Menschen.

Papst Leo hat es bei seiner Amtseinführung so auf den Punkt gebracht: *„Denn wir alle sind »lebendige Steine« (1 Petr 2,5) und durch unsere Taufe dazu berufen, das Haus Gottes in geschwisterlicher Gemeinschaft, im Einklang des Heiligen Geistes und in einem Zusammenleben in Verschiedenheit aufzubauen. ... Liebe Brüder und Schwestern, ich würde mir wünschen, dass dies unser erstes großes Verlangen ist: eine geeinte Kirche, als Zeichen der Einheit und der Gemeinschaft, die zum Ferment einer versöhnten Welt wird.“ AMEN*